

4. Advent / 19. Dezember 2021

Lukas 1, 26-38 von Diakonin Sabine Wenkstern

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Haben Sie auch ein kleines Schild an Ihrem Briefkasten kleben, auf dem einer dieser folgenden Wortlaute steht: Bitte keine Werbung! Werbung verboten! Hier keine Werbung einwerfen! Stopp! Keine Werbung! Das soll unerwünschte Postwurfsendungen abhalten, damit der Briefkasten nicht völlig verstopft und die gewollte und erwartete Post ihren Platz finden kann. Gleichzeitig soll es Ressourcen sparen und wir müssen dann nicht gleich vom Briefkasten zur Altpapiertonne gehen, um dort diese ungewollten Zusendungen ungelesen zu entsorgen. Trotzdem finden immer wieder unerwünschte Flyer, Werbungen und andere Zusendungen ihren Platz in unseren Briefkästen.

Gerade jetzt, in dieser adventlichen Zeit werden wir regelrecht überschwemmt mit Angeboten, Preisnachlässen und Ankündigungen. Auch E-Mail Postfächer sind von diesen Überschwemmungen nicht verschont. Wir kennen das alle. Es wiederholt sich jedes Jahr, wenn nicht gerade eine Pandemie vieles lahmlegt und es etwas ruhiger in dieser Hinsicht wird. Und doch erreichen uns in diesen Tagen diese vielen Werbungen ohne besondere Aufforderung.

Supersonderangebote, Veranstaltungen, Konzerte noch und noch, eine prall gefüllte Zeit, die fast aus den Nähten platzt. Ankündigungen so weit das Auge reicht. Alles sollen wir wahrnehmen, nichts dürfen, sollen, wollen wir verpassen. Advent heißt eigentlich Ankunft. Doch manchmal könnte man glauben, Advent heißt: „Es geht wieder los. Macht schnell und verpasst ja den Anschluss nicht!“

Es stimmt schon, es geht ja wirklich los und das in allen Bereichen, die mit Advent und Weihnachten zu tun haben. Das will niemand in Abrede stellen. Es geht auch wieder los mit der Weihnachtsgeschichte. Mit allem, was schon gesagt wurde zu dieser Geschichte.

Auch der Predigt- und Lesungstext von heute Morgen ist schon unzählige Male ausgelegt worden und Inhalt von Predigten gewesen. Warum und wozu also in dieser Zeit noch etwas ankündigen, wenn alle es schon wissen oder wenigstens zu wissen vorgeben, was in diesem Teil des Lukasevangeliums passiert? Erreicht uns Gewohnheitsmenschen der Adventszeit noch etwas, dass eine

Neuigkeit sein will, eine frohe Botschaft, eine Ankündigung? Wem wird das in wenigen Tagen bevorstehende Weihnachtsfest noch eine Neuigkeit sein? Und wer will überhaupt dann neues hören? Wer ist bereit dafür, diese Neuigkeit in sich wirken zu lassen? Also was tun? Einfach so weitermachen? Genau wie jedes Jahr? Alles gleich, eben gewohnheitsmäßig trotz Pandemie? Das war doch schon immer so, das hat doch Tradition, das darf nicht geändert werden. Kann es in der Begegnung von Maria und dem Engel eine Lösung für uns geben? Warum erscheint Maria überraschend ein geheimnisvoller Engel, der ihr die Geburt ihres Kinds so ausdrücklich ankündigt? Das Kind hätte doch auch einfach in Bethlehem geboren werden können. Dann wäre es da, und dann könnte immer noch gesagt werden, um wen es da geht. Doch Maria soll offenbar von Anfang an etwas verstehen - und wir sollen es Mitverstehen, auch für uns ist diese Ankündigung des Engels gedacht.

Nämlich: Der, der da einst geboren wird, ist von Anfang an der, der er ist, und er ist das, was er ist. Das hört sich irgendwie sonderbar an. Wie kann ein ungeborenes Kind sozusagen schon von Anfang an fertig sein? Wenn Eltern bei uns ein Kind erwarten, dann ist doch alles offen. Wunderbar offen, aber auch besorgniserregend offen. Was wird aus dem Kind? Welchen Weg wird es gehen? Was kommt, wenn es größer wird? Manche Sorge, viele Ungewissheiten. Es gibt ja diese Redensart, die sie alle kennen: „Kleine Kinder, kleine Sorgen – große Kinder, große Sorgen.“ Kinder sind nicht vom ersten Augenblick an das, was sie einmal sein werden. Sie sind im Werden, andauernd und das bleibt bis ins Alter so. Wir werden jeden Tag. Wir entwickeln uns immer weiter von Geburt bis zum Tod hin. Wohin der Weg ein Kind führt, was aus ihm wird, liegt im Dunklen.

Beim Kind, das Maria angekündigt wird, ist es völlig anders, aus Jesus muss nichts gemacht werden. Jesus Christus, das wird einer sein, der eine gute Erziehung und ein passables Elternhaus haben wird. Er wird keiner sein, der eine umfassende Bildung und einen reichen Erfahrungsschatz erhält und darum von allerhöchster Stelle für geeignet gehalten wird, einen besonderen Auftrag in der Welt zu übernehmen. Er wird auch nicht das Wunderkind sein, von dem viele Eltern träumen: geniale Fähigkeiten, herausragende Begabungen, die bis zum Himmel hin Aufmerksamkeit erregen, sodass der liebe Gott schließlich sagt: „Der ist es! Den Jungen nehme ich! Der soll mein Sohn sein!“ Er war ja nicht mal ein Wunschkind und hat Maria und vor allem auch dem Josef viele Sorgen schon vor seiner Geburt gemacht.

Jesus Christus wird auch nicht einer sein, der kräftig Karriere macht, der besser sein will als andere und zur Belohnung irgendwann den Ehrentitel „Gottes Sohn“ wie einen Orden an die Brust geheftet bekommt. Das Kind, das Maria gebären wird, das wird nicht erst etwas, wenn es älter wird, sondern es ist von Anfang das, was es ist. Gottes Sohn, der Retter, unser Bruder. Das soll Maria wissen. Und das sollen auch wir wissen, weil es bis in unsere Gegenwart hineinwirkt. Auch wir werden aus Jesus nicht erst noch etwas machen müssen. Er ist das, was er ist, ganz ohne uns, ohne unser Zutun, und das von Anfang an. Wir werden, und wenn wir noch so fest an ihn glauben, ihm nichts hinzuzufügen haben, genauso wenig wie unser Unglaube ihm etwas wegnehmen kann. Er ist das, was er ist, auch dann noch, wenn Weihnachten mit allen Hochs und Tiefs vorbei sein wird. Für Maria und auch für uns sind die Worte des Engels mehr als eine frohe Botschaft. Sie sind auch eine Beruhigung. Es liegt nicht an Maria und an uns wird es auch nicht hängen, wer Jesus ist.

Doch wer ist er? Das sagt der Engel zu Maria und wir haben es heute Morgen auch gehört:

„Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron ... geben ... und sein Reich, seine Herrschaft wird kein Ende haben.“

Worte von ungeheurer Tragweite, die da fallen: Sohn des Höchsten, Thron, Herrschaft und Reich. Sehen wir genau hin und machen uns klar, wo diese großen Worte fallen: nämlich weit ab von Königshäusern, Residenzen und Schaltstellen der großen Politik. Wir würden heute sagen: nicht in Washington, Moskau, Peking und wie diese Orte alle heißen, sondern in dem Provinznest Nazareth. Und auch Maria gehört nicht zur Prominenz der Frauenwelt. Die christliche Malerei hat sie gern als Miss Universum, als Schönheitskönigin dargestellt, eine Frau so um die 30. Hier wird sie die Verlobte von Josef genannt. Verlobt war eine Frau damals oftmals bereits als Jugendliche, als Teenager von etwa 14 Jahren. Das wäre also ungefähr das Alter in der ersten Oberstufenklasse - und gäbe nun schon eine ziemlich andere Vorstellung von ihr, oder? Blutjung und, wie man später erfährt, aus der armen Bevölkerungsschicht.

Natürlich ist es jedes Mal etwas Unvergleichliches, wenn ein Kind erwartet wird, besonders wenn es das erste ist. Aber dann ist eine bevorstehende Geburt auch wieder etwas ganz Gewöhnliches. Kein Mensch auf der Welt, der

nicht im Mutterleib gewesen wäre und nicht irgendwann da hätte herausmüssen. Der erste, noch dünne Schrei, das Abtrennen der Nabelschnur, Windeln, die bereitliegen - ja, völlig normal. So wie es bei allen Geburten eben ist.

Aber wie weit ist das entfernt vom Sohn des Höchsten, Thron und Herrschaft ohne Ende. Ein besonderer Glanz wird angekündigt, der auf dieser Geburt einmal liegen wird. Doch im selben Augenblick taucht auch alles wieder in menschliche Normalität: Gottes Herrlichkeit und die bevorstehenden Schmerzen einsetzender Wehen, Gottes Sohn und doch Sohn einer ganz irdischen, völlig unbekanntem jungen Frau Maria, Sohn des Höchsten und zugleich Sohn von einer Frau ganz unten. Ein König, der an der Nabelschnur hängt. Einer, der die Welt regiert, aber Windeln braucht.

Und so wird es dann immer mit ihm sein: Er ist, was er ist, von Anfang an; er wird es immer sein. Aber es liegt nicht offen da. Es ist nicht mit den Händen zu greifen. Offenbart und gleichzeitig verhüllt, das wird bleiben bis zu uns hin. Aber angekündigt will er werden, angekündigt muss er sein. Als einer, der schon auf dem Weg ist. Und es wird, wenn auch anders als bei Maria, immer ein Anklopfen geben an unserer Tür; eine Stimme, die vielleicht ganz unverhofft sagt: Er kommt. Er kommt zu dir. Er will zu dir. Ein Anklopfen, eine Stimme, die nicht an bestimmte Wochen im Jahr gebunden ist: Er kommt. Er kommt zu dir. Er will zu dir.

Vielleicht sollten wir neben unserem „Werbung verbotenen Schild“ ein weiteres, größeres Schild aufhängen, auf dem steht: „Herzlich willkommen Jesus Christus!“

„Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“

Amen